



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Glossen eines Deutschen im Auslande.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Da Feuerbach nicht zahlen wollte oder konnte, wurde er mit wöchentlichen Exekutionszetteln und Strafandrohungen geplagt. Schließlich nahm dieses unqualifizierbare Verfahren, das nur in Wien möglich ist, eine so unangenehme Wendung, daß Feuerbach für geisteskrank ausgegeben wurde. „Es ist das schlimmste,“ schreibt er, „was man einem ehrlichen Menschen zufügen kann.“ Erst 1876 wurde die Steuerforderung durch Ministerialverfügung kassirt und nach Feuerbachs Tode die eingezahlte erste Rate zurückgezahlt. Warum? Weil das österreichische Kultusministerium einen Teil der fertigen Bilder abgelehnt und die Bestellung auf die noch fehlenden Bilder für den Plafond zurückgenommen hatte. Ein solches Maß der Kränkung hätte selbst eine stärkere Natur als Feuerbach nicht ertragen. Wohl hatte er Recht, als er in schwermütiger Resignation folgende Fassung für seine Grabchrift vorschlug:

Hier liegt Anselm Feuerbach,
Der im Leben manches malte,
Fern vom Vaterlande — ach —
Das ihn immer schlecht bezahlte.

An der Not und an den erbärmlichen Kleinigkeiten des täglichen Lebens ist diese geniale Natur langsam zu Grunde gegangen. Es bedurfte nur eines kleinen Anstoßes, damit die nur noch schwach flackernde Leuchte erlosch. Die ungünstige Aufnahme seines „Titanensturzes“ auf der Münchener Ausstellung von 1879 gab ihm den Rest. Am Morgen des 4. Januar 1880 fand man ihn tot in einem Hotelzimmer in Venedig. Niemand hat den Schleier gehoben, der auf seiner Todesstunde ruht.

Die Mitwelt hat viel an Feuerbach gesündigt. Aber sein Schicksal hat doch auch nicht ohne sein Verschulden eine so tragische Wendung genommen. Das lehrt uns sein literarisches Vermächtnis, aus welchem das Kämpfen und Ringen, das Irren und Fehlen einer edlen Menschenseele mit ergreifender Gewalt, aber auch mit ernstester Mahnung zu uns spricht.

Berlin.

Adolf Rosenberg.



Glossen eines Deutschen im Auslande.



Es ist doch eine arge Unsitte, alle Zeitungen ohne Unterschied als Eintagsfliegen zu behandeln, oder ihnen gar noch kürzere Lebensfrist zuzugestehen, falls sie mehrmals am Tage erscheinen! Welche Schätze staatsmännischer Weisheit, wie viel wertvollstes historisches Material geht unwiederbringlich verloren, weil man das Papier eben nur als Papier ansieht und gerade für gut genug erachtet, die Blöße eines Herings oder eines Stückes Seife damit zu bedecken! Wenn das Gold wie Kies

auf allen Wegen liegt, schätzt der Ungebildete es auch nicht höher als Kies; aber ein Volk, welches eine so ausgezeichnete politische und wirtschaftliche Erziehung genossen hat wie das deutsche, sollte nicht vergessen, daß Gold immer Gold bleibt, ob es nun hoch oder niedrig im Preise stehe. Dann und wann wird uns die schlechte Wirtschaft recht fühlbar. Zum Beispiel als wir lasen, der Abgeordnete Hänel habe im deutschen Reichstage erklärt, daß niemand von seiner Partei die Entfernung des Kanzlers gefordert habe. Wie? Gehört zur Partei des Herrn Hänel nicht auch Herr Richter, und haben wir nicht binnen Jahresfrist wenigstens ein dutzendmal gelesen, daß Eugen Richter ohne Furcht und Tadel sich wieder einmal mit der ganzen Breite seiner Beredsamkeit schirmend vor das bedrängte Haus Hohenzollern gestellt und die hochverräterischen Anschläge des neuen Pipin zunichte gemacht habe? Schallt uns nicht noch das Beifalls- und Triumphgeschrei der gesammten gesinnungstüchtigen Presse von mancherlei Zunge und mancherlei Dienstbarkeit in den Ohren? „Es giebt noch einen Richter in Preußen!“ rief es im Chorus. „Heil, dreimal Heil dem Manne, der uns alle an dem Verhafteten rächt! Möge es ihm vergönnt sein, dessen Erbschaft anzutreten und uns Revanche zu geben für den Berliner Kongreß, für Sedan, für Sadowa, für Düppel, für die Teilung Polens, für Kobzach, Leuthen und Zorn-dorf, für — Wittenberg. Endlich wird er doch kommen, der Tag der Abrechnung.“ Und nun soll dem großen Manne der Ruhm, die Hausmeierei entdeckt und entlarvt zu haben, bestritten werden. Liest denn Herr Hänel so schlecht Zeitungen, daß wir Ausländer ihn belehren müssen? Aber leider fehlt das Beweismaterial, wir haben die Zeitungen nicht gesammelt, geschweige die nötige Registratur dazu angelegt; und es wäre doch eine ebenso unterhaltende als lohnende Beschäftigung, über alle Richterschen und Rickertschen, Laskerschen und Bambergerschen Reden Buch zu führen.

Wie aber soll — und jetzt spreche ich ganz ernsthaft — dereinst der Geschichtschreiber von unsrer Zeit ein richtiges Bild erhalten und wiedergeben, ohne die ganze Makulatur zur Verfügung zu haben? Wie soll er das Verhalten des deutschen Volkes in den letzten Jahren richtig beurteilen, ohne zu wissen, welche Berge von Unsim und Bosheit demselben zur täglichen Nahrung vorgesetzt werden? Was wir an Bismarck vielleicht am meisten bewundern dürfen, ist die Treue und Ausdauer in dem Kampfe mit solchem — wie Friedrich der Große einmal von den gefangenen Kroaten und Panduren sagte. Aber kennen muß man dies Gelichter und dessen Taktik, um zu würdigen, daß der Kanzler nicht längst dieser erleuchteten Nation den Rücken gekehrt hat. Selbst in Frankreich ist eine groteske Figur wie Rochefort bald in die ihr gebührende Region verwiesen worden, und der Berliner Rochefort, die Karikatur der Karikatur, darf es wagen, in der Reichsversammlung seinen Geißel auf den Mann zu spritzen, der den Deutschen wieder ein Vaterland gegeben hat. Wahrlich, Richters französische oder in französischem Solde stehende Freunde haben Grund, seinen Mut zu preisen: es gehört ein gutes Quantum, wenn auch keine gute Qualität Mut dazu, eine solche Rolle

zu spielen. Aber seine Wähler! Wenn sie schon keinen feineren Geschmack haben, so kann ihnen doch nicht gänzlich unbekannt bleiben, daß ihr Abgeordneter überall die verbissensten Feinde des Deutschtums zu seinen wärmsten Bewunderern zählt, und ebensowenig, daß aus allen Himmelsgegenden eine wahre Meute losgelassen ist, die sich in Erwartung des günstigen Augenblicks, wo Deutschland selbst ihr preisgegeben sein sollte, vorläufig dort das Deutschtum anfällt, wo es sich keines mächtigen Schutzes erfreut. Oder sollte der Stolz darauf, daß gerade ihr Vertreter täglich einen Minister „anrumpelt,“ sie gegen alles andre blind und taub machen? Wir wir sehen, hat man in parlamentarischen Kreisen Berlins endlich die Entdeckung gemacht, daß der parlamentarische Ton sich verschlechtert habe; im Auslande waren die dramatischen Auftritte, durch welche die, für die meisten Leute allerdings sehr gleichgiltigen sachlichen Verhandlungen unterbrochen werden, schon längst ein Gegenstand des Staunens. In der serbischen Skuptschina, in Paris, wenn Granier de Cassagnac seinen guten Tag hat, in Washington überrascht dergleichen nicht. Doch daß in dem angeblich so gebildeten Deutschland ein Teil der „Blüte der Nation“ sich geberdet wie Füchse, die soeben ins Korps eingesprungen sind, das hat den Respekt vor unsrer Nation nicht erhöht.

Es scheint, daß der Patriotismus in Deutschland im Sinken sei. Natürlich wird das niemand für die eigne Person zugeben wollen. Der eine nennt seinen Doktrinarismus, der andre seinen Eigensinn, ein dritter seine Leidenschaftlichkeit und ein vierter seine Zanksucht Patriotismus, und wenn es auf selbstlose Hingebung an die gemeinsame Sache ankommt, da ist man zuerst Liberaler, oder Freihändler, oder Katholik, oder Jude, oder wer weiß was sonst noch, und der Deutsche muß sich mit dem zweiten Range abfinden. Wollten die Deutschen, welche den Fremden jede Dummheit nachäffen, doch in diesem einen Punkt von ihnen lernen! Der ärgste Mörgler und der wütendste Parteimann steht auf seinem Posten, sobald es Ehre und Kredit seines Vaterlandes gilt. Es liegen Äußerungen aus dem Schooße der Internationale vor, welche im höchsten Grade bezeichnend sind: alle die Schreier und Verschwörer aus den verschiedensten Ländern seien unzuverlässig, jeder denke eigentlich nur an seine Heimat, einzig die Deutschen stünden und verharren auf dem kosmopolitischen Standpunkt, die andern würden auch meist bei der ersten Gelegenheit ehrsame Bourgeois und verteidigten die Ordnung, welche unterst zu oberst zu stürzen sie geschworen hatten, während die Deutschen konsequent und intransigent für die allgemeine Verbrüderung peroriren und hungern. Diese Art Idealismus liegt wohl in unsrer Art, ist aber schlimmer geworden. In den vierziger Jahren erregte es noch allgemeine Empörung, daß irgendwo in den westlichen Provinzen Preußens eine Gesellschaft damaliger Fortschrittler den Jahrestag der Schlacht bei Jena gefeiert hatte; es war im Grunde nicht so böß gemeint gewesen, die Deutschen glaubten nur, sich recht vorurteilsfrei zu zeigen, indem sie die Niederlage als den Anstoß zur Reform priesen. Noch aber war das Anstandsgefühl so mächtig,

daß die Herren sich vor der Öffentlichkeit rechtfertigen mußten. Würden sie dazu heute noch gezwungen werden? Aber sicher würde kein Franzose wagen, am 2. September zu flaggen, weil ohne diesen der 4. September nicht seine historische Bedeutung gewonnen haben würde. Bei uns geht die Saat auf, welche der kleine Frankfurter Jude und dessen Schule ausgestreut haben. Lassen wir die Frage hier beiseite, inwieweit jenes Judentum, als dessen Prototyp Börne gelten kann, ein Produkt der früheren Gesetzgebung und der früheren sozialen Einrichtungen sei: er hat echt alttestamentarisch an uns gerächt, was etwa unsre Voreltern an den seinigen gesündigt haben sollten. Den Kosmopolitismus, der ihm im Blute saß, hat er ganzen Generationen eingepflegt. Wer es wagte, dem Vaterlandslosen die Maske herabzureißen, den überschüttete er mit seinem giftigen Witz, und alle „Freisinnigen“ glaubten in das Hohngelächter einstimmen zu müssen, um nicht für eben so beschränkte Philister angesehen zu werden, wie z. B. Wilibald Alexis, der Jahrzehnte hindurch förmlich versempt war, weil er noch Vaterlandsgefühl hatte und zeigte. Wurde ja einem unheimlich bei dem immer wüsteren Geschimpfe Börnes, so sagte man ihm zur Beschwichtigung, das Schimpfen über die deutschen Zustände beweise eben den hohen Grad der Liebe zu Deutschland. Ist doch mit dem Ahnherrn jener jüdischen Literaten, welche das Vaterland zu wechseln vermögen wie einen Rock, ein Kultus getrieben worden, wie nicht mit Blücher, nicht mit Goethe, geschweige denn mit Stein. Seinen Lehren verdanken wir jenen „entschiedenen Liberalismus,“ welcher das nationale Gefühl im eignen Lande vornehm belächelt, bei jedem Ausländer aber bewundert. Wo anders als in Deutschland wäre es möglich, daß eine Partei die Sache aller derer zur eignen machte, welche im Namen der Freiheit ein Stück Deutschland forderten, der Polen, der Italiener, der Franzosen und Dänen! Es mag ja sein, daß die Mehrzahl sich über solches Thun gar nicht klar war, aber die konfuse Köpfe sind mitunter die gefährlichsten, weil sie am ersten ihresgleichen mit sich fortreißen. So ist ohne Zweifel die Entrüstung jener Herren echt, welche behaupten, ihr Radikalismus vertrage sich ganz gut mit monarchischer Gesinnung. Sie haben natürlich nie gehört, daß dieselben Pariser, welche 1789 dem guten König Henri vor seinem Reiterbilde auf dem Pont neuf Huldigungen dargebracht hatten, es drei Jahre später vom Postament stürzten. „Beweise uns, daß es wirklich dieselben waren!“ Nun, sicherlich trugen die moralische Verantwortlichkeit diejenigen, welche sich einbildeten, dem auf schiefer Ebene ins Rollen gebrachten Felsblock Halt gebieten zu können, sobald es ihnen gefiele. Man glaubt wahrhaftig Kinder reden zu hören, wenn da emphatisch verkündigt wird, man wolle ja nur, daß der Volkswille, wie er durch die Erwählten der Nation zum Ausdruck gelange, Gesetz sei, beleiße nicht mehr, beleiße keine Republik. Natürlich, die neuen Girondisten würden gefragt werden, wenn es einmal so weit gekommen wäre! Auf die Gefahr hin dürften sie sich immer schon ihr Mourir pour la patrie einstudiren.

Man redet jetzt so viel von Überbürdung der Schuljugend. Ein Gegenstand, der sofort vom Unterrichtsprogramm gestrichen werden könnte, ist die Geschichte. Aus derselben lernt ja doch fast niemand etwas — und daraus soll man keinem einen Vorwurf machen, da selbst mancher Professor der Geschichte so wenig von seinem Studium profitirt hat! — und zum Zeitvertreib sind ja historische Romane viel geeigneter. Nicht einmal die Tagesgeschichte macht auf die freiwilligen Staatsmänner den mindesten Eindruck. Diese Debatten über die Stellung der Beamten zu den Wahlen und über die Regierungspresse! Preußen hat keine Parteidregierung und wird hoffentlich vor einer solchen bewahrt werden; es ist also ein unfaßbarer Nonsens, daß die Behörden zu allen Verdrehungen, Erfindungen und Verleumdungen, welche für 238 720 Mark in die Wahlbewegung geworfen werden, schweigen, und es gar noch ruhig mit ansehen sollen, wenn Verwaltungsbeamte gegen ihre Vorgesetzten agitiren. Aber es giebt Staaten, in welchen in der That die Regierung aus der jeweiligen Majorität zusammengesetzt wird. Ist nun ein Ministerium glücklich gestürzt, hat die Tyrannei und Korruption ein Ende, beginnt das ehrliche, verfassungsmäßige Regiment, so erfährt man regelmäßig, diese Regierung, getragen von der öffentlichen Meinung, bedürfe keine Mittel, dieselbe zu beeinflussen, es gebe keine offiziöse Presse mehr. Einen Monat pflegt die tugendhafte Stimmung vorzuhalten, dann melden sich die unabhängigen Gesinnungsgenossen um den Lohn für ihre uneigennützigte Unterstützung, und das abgelohnte Preßbureau wird in aller Stille wieder eingesetzt. Aber davon haben die Volksmänner in Berlin nie etwas gehört. Beiläufig bemerkt: dem armen Virchow immer wieder seine geflügelten Worte vorzurücken, ist ebenso unpolitisch wie grausam. Grausam, weil der berühmte Anatom, den seit seinem glorreichen Votum in der trojanischen Frage einige von seinen politischen Freunden auch für einen Archäologen halten sollen, als Politiker ja selbst von den Anatomen niemals ernst genommen worden ist; unpolitisch, weil man ein enfant terrible der Gegenpartei nicht verschüchtern soll. Die letzte Schutzrede für seine Ausflüge auf das Gebiet der auswärtigen Politik war ja wieder unbezahlbar. Wäre die Fabel vom Heupferde, welches durch sein Aufstiegen den Pferden das Fortschaffen des Lastwagens ermöglicht zu haben meinte, nicht schon geschrieben, so müßte man sie ja ausdrücklich für Virchow, der die deutsche Frage löst, erfinden.

Übrigens gewinnt es doch den Anschein, als wollte der gesunde Menschenverstand sich langsam von der Herrschaft der Phrasendrescher emanzipiren. Es gehört ein gewisser Mut dazu, das ist nicht zu verkennen; man muß die falsche Scham ablegen, sich aus dem Verkegertwerden nichts machen. Wird der deutsche Bürger, der sich sagen muß, daß es klüger sei, zu sozialen Reformen selbst die Hand zu bieten, als sie sich abtrotzen zu lassen, wird der Arbeiter, dem zum erstenmal von oben her die hilfreiche Hand geboten wird, dieses Maß von Energie aufbringen?